

Deutschsprachige evangelische Emmaugemeinde, Brüssel, Misericordias Domini 2021,
Predigt Vikarin Jana Falcke zu Hesekeil 34,1-2.10-16.31

Und des HERRN Wort geschah zu mir: 2 Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

10 So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen. 11 Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. 12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. 13 Ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und wo immer sie wohnen im Lande. 14 Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. 15 Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. 16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

31 Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

Auch wenn es ein klar aufgebauter Text ist, in dem sich Anklage und Zuspruch gegenüberstehen, werden doch viele verschiedene Themen angeschnitten. Drei davon will ich heute herausgreifen und näher betrachten.

1. Dicke Suppe!?

Ich finde der heutige Predigttext, der lädt so richtig zu der liebsten Beschäftigung der Deutschen ein: Zum Meckern. Vor allem zum Meckern über die da Oben. Hier wird nämlich den Regierenden der damaligen Zeit einmal so richtig die Meinung gesagt.

Man könnte jetzt sehr leicht damit anfangen über die schlechten Hirten unserer Zeit zu reden.

Weh ihr Hirten unserer Stadt!

Weh ihr Hirten unserer Kirche!

Weh ihr Hirten dieser Welt!

Ja man könnte eine schöne, dicke Suppe kochen und all das hineinwerfen, über das sich Menschen gerade aufregen und was in den Medien breit ausgeführt wird. Man könnte aus Grundlage das Politisches Versagen und die Wut der Bürger nehmen und dann mit ein wenig Osterruhe und Maskendeals verfeinern. Man könnte die Unfähigkeit der Kirche in der Coronazeit reinschnibbeln und die vielen Kircheng Austritte im ganzen Stück hineinwerfen.

Dann käme vielleicht noch eine Prise Meckern über Weltpolitik hinzu, Erdogan und Putin als Hauptkomponenten und ein bisschen Trump im Nachgeschmack. Könnte man machen.

Aber davon spricht der Text nicht. Er stammt aus einer ganz bestimmten Zeit, aus einer ganz bestimmten Situation.

Wir befinden uns im 7. Jh vor Christus und das kleine Völkchen Israel findet sich im Machtgerangel der umliegenden Großmächte wieder. Die Könige Israels müssen ihr Land heil durch die Zeit manövrieren. Aber der alte König hatte auf das falsche Pferd gesetzt, als er aufgehört hatte Tribute an Babylon zu zahlen. Babylon rückt an, will die Stadt einnehmen und zerstören. Und nur haarscharf kann Jerusalem der Zerstörung entgehen. In letzter Minute kapituliert der frisch gebackene König Jojachin. Die Stadt bleibt verschont, aber der Preis ist hoch: Nicht nur er selbst, nicht nur seine Familie und seine engsten Vertrauten, sondern die ganze Oberschicht Jerusalems wird deportiert, ins fremde Land geführt, der Heimat entrissen. Unter Ihnen befindet sich auch Hesekiel, der unseren Predigttext niedergeschrieben hat. Sie alle haben das Versagen der Könige miterlebt, sie alle haben darunter gelitten. Und dann 10 Jahre später, mittlerweile herrscht der von Babylon eingesetzte Zedekia im Land, geschieht nochmal fast das gleiche. Zedekia versucht eine Schwäche der Babylonier auszunutzen und eine Koalition gegen sie zu schmieden. Kurzerhand stellt er die Tributzahlungen ein. Und es kommt, wie es kommen muss: Diesmal macht Babylon ernst: Es zerstört Jerusalem im Jahr 587 v. Chr. und macht alles platt, schlägt alles nieder. Und besonders gründlich waren sie bei der Zerstörung des Tempels. Teile dieser Zerstörung kann man heute noch in archäologischen Stätten in Jerusalem sehen.

So spricht Gott der HERR! –

In diese Situation hinein, im 7. Jh. vor Christus. Nicht Hesekiel in seiner Wut, nicht geplagte Bevölkerung in ihrer Verzweiflung, nicht die leidende Oberschicht in ihrem Groll.

So spricht Gott der HERR:

Ja man könnte es sich leicht machen und die krasse Gegenüberstellung des Textes einfach übernehmen, schwarz und weiß, guter Hirte böser Hirte einfach übertragen auf heute. Guter Biden schlechter Trump, gute Protestanten schlechte Katholiken... usw. Könnte man machen. Aber das wären die eigenen Empfindungen, die da sprechen würden und nicht Gott. Das wäre die eigene Meinung in geklautem Gewandt und nicht Gott. Das wäre Meinungsmache mit geliehener Autorität und nicht Gott.

Es ist keine Klage, die wir einfach so in die heutige Zeit übertragen können, mit unseren eigenen Meinungen und Ansichten. Es ist keine Klage, die wir mit dem ausfüllen können, was uns bewegt – ganz egal wie das dann aussehen mag. Es ist eine Klage Gottes.

So spricht Gott der Herr – denn Gott spricht und nicht ich.

2. Gerichtsgeschehen

Mein zweiter Punkt bezieht sich auf zwei Sätze. Der erste Satz lautet:

Und des Herrn Wort geschah.

Ich muss direkt vorweg sagen: Das ist keine besonders seltene Aussage im Alten Testament, es ist vielmehr eine geprägte Formel, die immer wieder vorkommt. Und auch hierzu gibt es verschiedene Auslegungen, eine davon gefällt mir besonders gut.

Zunächst einmal dient die Formel als Einleitung für die gesamte Weissagung Hesekiels. Alle Weissagungen müssen schließlich irgendwie eingeleitet werden. Aber was macht diese Formel aus?

Oft werden in der Bibel für die Kommunikation zwischen Gott und Mensch einfach die Worte verwendet, die man auch für die Gespräche zwischen zwei Menschen verwendet: Gott hat gesprochen oder ein Ausspruch Gottes. Quasi: Gott hat mal erzählt, Gott hat ein bisschen geplaudert, Gott meinte gestern... Und das hat ja auch etwas sehr Schönes: Mit Gott reden kann jeder. Mit Gott reden, ist wie mit einem Menschen reden. Mit Gott reden ist leicht.

Aber hier in dem vorliegenden Text, in der vorliegenden Formel da wird nochmal deutlich: Gottes Wort ist mehr als ein Menschenwort. Gottes Wort ereignet sich, geschieht, passiert. Es wird nicht nur gesprochen, so dahergesagt, nicht gemurmelt oder halb verschluckt, nicht gedankenverloren rausgebrüllt oder gelangweilt aufgesagt.

Es geschieht. Gerade für uns Protestanten, die dem Wort ja oft auf einer verkopften Art und Weise begegnen, weist uns diese Formel nochmal auf das Mehr von Gottes Wort hin. Das Wort geschieht – umfassend und ganz.

Aber was für ein Wort geschieht da? Damit kommen wir zum zweiten Textteil. Die Formel bezieht sich nämlich zuerst auf den ersten Teil der Weissagung Hesekiels. Ich habe nicht alles davon vorgelesen, aber deutlich sollte geworden sein, dass es eine Klage ist. Die Klage über die schlechten Hirten Israels.

Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!

Wenn heute über Begegnungen mit Gott gesprochen wird, dann fällt mir schnell die Begegnung Elias mit Gott am Horeb ein, dem Gottesberg. Mir fällt die Geschichte ein, in der Elia Gott treffen wollte, ihn sehen wollte. Und Gott sagt: Ja ich werde dir begegnen. Aber diese Begegnung läuft ganz anders ab als man es erwartet: Denn Gott erscheint Elia nicht im Erdbeben, nicht im Sturm, nicht im Feuer, aber im sanften Säuseln, in der leichten Windbrise. Die Begegnung mit Gott ist hier eine ganz zarte und liebevolle Begegnung.

Unser Predigttext stellt dieser häufigen Darstellung genau das Gegenteil gegenüber: Es sind Gerichtsworte die hier gesprochen werden. Harte und gewaltige Worte.

Und mich bringt das zu der Frage wie ich selbst Gottes Wort anhöre, was für Eigenschaften ich ihm zuweise, was ich auf mich beziehe und was ich vielleicht auch überlese.

Und ich denke dieser Text stellt vor Augen: Gottes Wort geschieht auch in der Anklage.

Das schöne ist erstmal: Wir gehören alle nicht zur Oberschicht Jerusalems des 7. Jh. v. Chr. und ich habe jetzt noch nicht eine Stimme aus dem Himmel gehört die gesagt hat: Wehe Jana! Wehe!“. Und trotzdem zeigt dieser Text: Gottes Wort kann auch anklagend sein. Und keine Stellung, keine Position, kein Ehrentitel, wie der des Hirten, schützt davor.

Und des Herrn Wort geschah: nicht lieb und sanft, nicht tröstend und zart, sondern mit voller Gewalt, drohend und hart.

Karl Barth, einer der berühmtesten Theologen des 20. Jh., der auch im Kirchenkampf gewirkt hat, hebt nochmal die Notwendigkeit dieser Härte hervor. Denn für ihn heißt Christsein sich immer wieder Gottes Wort als Gericht zu sagen lassen, als Anklage. Sich also immer wieder hinterfragen lassen von Gottes Wort her.

Das kann ein bisschen anstrengend sein, das kann mal nerven, aber es ist trotzdem eine Sache, die ich auch sehr schätze am Christsein. Denn Christsein ist nicht nur eine Wellness-Religion. Christsein ist auch mal unangenehm, und fordert mich und meine gefestigte Weltsicht und mein komfortables Selbstbild immer wieder heraus.

So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!

3. Herdenleben

Aber: wie gut, dass es trotzdem auch den Zuspruch gibt. Damit kommen wir zum dritten Punkt meiner Predigt.

Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

Dieser letzte Vers des Textes fasst zusammen, was davor alles ausgeführt wurde. Gott will sich seiner Herde, seinem Volk annehmen, sich ihm zuwenden. Er will sich diesen Menschen zuwenden, von denen wir eben schon gehört haben, dass sie in Babylon feststecken, in der Fremde gehalten werden.

Es ist fast schon zu schön, um wahr zu sein, was da alles beschrieben wird. Es ist eine 180 Gradwende zu den Verhältnissen davor.

Waren die Schafe zuvor zerstreut im ganzen Lande, so will Gott sie nun suchen, sie wieder vereinen und zusammenführen.

Wurden die schwachen Schafe zuvor ignoriert und vernachlässigt, so sollen sie jetzt gestärkt werden, aufgepäppelt und gekräftigt werden.

Wurden die kranken und verwundeten Schafe zuvor nicht gepflegt, so soll sich nun um sie gekümmert werde. Sie sollen umsorgt und geheilt werden.

Selbst die starken Schafe wurden zuvor niedergetreten und bekämpft, nun will Gott auch sie hüten und schützen, ihnen Raum geben sich zu entfalten.

Was für ein schönes Versprechen, was für eine schöne Zukunft.

Aber es ärgert mich auch, dass dieser Hirte, nicht da war als er gebraucht wurde, nicht da war, bevor das ganze Unglück erst passiert ist, nicht da war als das Volk Israel in den ganzen Schlamassel reinrutschte. Und es ärgert mich, dass er erst danach auf die Idee kommt sich mal um sein Volk zu kümmern. Dass er das Hirte-Sein und Gott-Sein in die Zukunft verschiebt. „Ich will ihr Gott sein“ – als würde das erst später anfangen.

Ich hänge in einem Tief und Gott ist nicht dabei? Einem Freund geht es wahnsinnig schlecht und Gott hat kein Interesse? Mein Großvater will nicht mehr und Gott schaut weg?

Ist das so?

Daran hängt die Frage, wie ich Gottes Liebe für mich definiere, woran ich sie fest mache. Daran, dass es mir gut geht? Daran, dass ich mir einen Traum erfüllen kann? Daran, dass ich mir ein Haus oder ein Auto kaufen kann?

Wie definiere ich Gottes Liebe für mich? Woran mache ich sie fest? Das ist eine wichtige Frage. Wenn ich in mein Leben gucke, habe ich es eben oft genau so gemacht: Das Wetter lässt mich Luftsprünge machen, da fällt das Loben direkt viel leichter. Ich bekomme eine gute Note und ich danke Gott so sehr dafür, wie wunderbar er mich gemacht hat. Ich habe eine inspirierende Begegnung mit einem interessanten Menschen und die Nächstenliebe ist meine zweite Muttersprache.

Aber wie definiere ich Gottes Liebe für mich? Denn wenn ich es anhand einer Sache definiere und er tut es nicht, dann wäre der Rückschluss ja: Gott liebt mich nicht.

Der Rückschluss des Volkes Israel dort in der Verbannung, im Exil hätte sein müssen: Gott liebt uns nicht mehr, hat uns vielleicht nie richtig geliebt.

Aber Liebe ist so viel komplexer. Schon Zwischenmenschliche Liebe ist das. Und Gottes Liebe übersteigt diese messbaren Zuwendungen, diese ersichtlichen Wohltaten.

Gottes Liebe war auch da als wir sie nicht bemerkt haben. Gottes Liebe war auch da als ich sie in Frage gestellt habe. Gottes Liebe wird auch da sein, wenn wir an ihr zweifeln.

Und das schöne an diesem Bibeltext ist, dass eigentlich genau das auch drinsteht. Denn das Volk Israel war schon ganz am Anfang Gottes Herde. Es war schon ganz am Anfang sein Volk. Als es dem Volk noch schlecht ging, da sprach Gott: *Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern*

Gott wird der Hirte und er ist's doch auch schon.

Das Volk wird seine Herde und ist es doch auch schon.

Wir werden seine Kirche sein und sind es doch auch schon.

Denn er ist's und er wird's.

Und mein Kopf kanns nicht so ganz begreifen.

Aber er ist's und er wird: Unser Hirte.

Und der Friede Gottes der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus

Amen.